

Die Schule ein kommunikatives Gewebe : Schule ist anders, schwieriger als früher

Autor(en): **Müller, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **56 (1996-1997)**

Heft 3: **Schule & Elternhaus : Teamfähigkeit und Zusammenarbeit sind
gefragt**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule ist anders, schwieriger als früher

Die Schule – ein kommunikatives Gewebe

Das Geschehen in der Schule kann aus verschiedenen Blickwinkeln heraus betrachtet werden:

- **Hält man die Schule vorwiegend für eine Bildungsinstitution, rückt beispielsweise das Lernen ins Zentrum des Interesses.**
- **Geht man davon aus, dass das schulische Geschehen ein Teil der allgemeinen Sozialisation des Kindes ist, muss das gesamte Lebensfeld berücksichtigt werden.**

Die folgenden Gedanken werden aus der Beobachterposition von jemandem geschrieben, der die Schule mit mehr als einem Bein liebt.

Die Sicht einer Mutter

Auf einer Schul- und Erziehungsberatungsstelle sind Aussagen wie die folgende einer Mutter eines Viertklässlers keine Seltenheit:

Andreas Müller, Dr. Phil. I, Leiter der Schul- und Erziehungsberatung Graubünden

«Es ist alles ganz anders als früher! Uns hat doch niemand helfen müssen bei den Hausaufgaben! Das war nicht nötig. Unser Patrick würde seine Aufgaben aber nie alleine schaffen. Ich muss ständig neben ihm sitzen. Dabei komme ich selber häufig nicht draus. Die machen ja alles anders heute beim Rechnen zum Beispiel und in der Grammatik. Patrick hat dann manchmal nicht alle Aufgaben erledigt und schämt sich, in die Schule zu gehen. Fast täglich streiten wir deswegen und oft weckt er mich am Morgen in aller Herrgottsfrühe. Wenn ich ihm nicht helfe,

gehe er nicht zur Schule. In letzter Zeit spricht er häufig von Bauchweh. Ich habe ihn deswegen auch schon zu Hause behalten.»

Es muss verhindert werden, dass Unterricht nicht zur blossen Anwendung von Lehrmaterial verkommt.

Die Aussage der Mutter weist, auch nach Abzug der Verzerrungen über die Zeit, deutlich darauf hin, dass sie den Anschluss an schulisches Lernen verloren hat. Diese meist offen ausgesprochenen Defizite weisen auf das Bild hin, welches Eltern von der Schule haben:

- Schule ist anders, schwieriger als früher.
- Schulisches Fortkommen ist heute entscheidender als früher.
- Kinder lernen heute anders.
- Die Methoden sind kompliziert und unheimlich wichtig.

- Wir sind ohnmächtig und hilflos.

Unterschiedliche Änderungsprozesse über die Zeit

Obiges Beispiel zeigt, dass Familie und Schule in den letzten Jahrzehnten unterschiedliche Änderungsprozesse durchlaufen haben. Während die Familie vor allem in Bezug auf ihre Struktur einen eigentlichen Umbruch durchgemacht hat – Sprichwort «Patchwork-Familie» hat sich die Schule vor allem in Bezug auf ihre methodisch-didaktischen Zugänge zu den Lerninhalten verändert, wobei die Lerninhalte insbesondere im Primarschulbereich fast die gleichen geblieben sind.

Die veränderten methodisch-didaktischen Techniken – symbolisiert durch die ständige Erneuerung der Lehrmittel – überfordern nicht nur die Eltern, sondern ab und zu auch die Lehrkräfte. Die hinter der Entwicklung der Lehrmittel stehenden Theorien sind meistens sehr komplex und nicht einfach in der Aneignung. Es ist aber unbedingt notwendig, gerade diese Theorien zu kennen, damit die Ziele für den Anwender einsehbar werden. Das Kennen der Theorien ermöglicht, Komplexität in Einfachheit umzubrechen. Es muss verhindert werden, dass Unterricht nicht zur blossen Anwendung von Lehrmaterial verkommt.

Nebst den hohen Anforderungen der Lehrpersonen in

Bezug auf die Lehrmittel muss sich die einzelne Lehrperson auch stark mit den sich stark verändernden Familienbildern auseinandersetzen. Die Kleinfamilie von einst, welche die umfassende Sozialisierung des Kindes als ihre Hauptaufgabe betrachtete, ist heute nur noch selten anzutreffen. Immer mehr werden erzieherische Aufgaben von den Eltern nach aussen verlagert. Diesbezüglich muss die Schule ihre erzieherische Funktion der Familienergänzung dringend reflektieren. Die Schule wird damit zur Sozialisierungsinstitution schlechthin.

Die schulische Elternarbeit wird auch dadurch erschwert, dass die beiden Pole von schulinteressierter bzw. -desinteressierter Elternschaft deutlich auseinanderdriften: Während die interessierten Eltern sich häufig

intensiv mit dem Lernen ihrer Kinder auseinandersetzen und dementsprechend dem Lehrer sensibilisiert und entsprechend kritisch für pädagogische Anliegen begegnen, zeichnet sich eine weitere Gruppe von Eltern dadurch aus, dass sie schulischen Bestrebungen und der Erziehung ihrer Kinder eher gleichgültig gegenüber stehen und entsprechend die Entwicklung ihrer Kinder kaum wahrnehmen.

Teamunfähige Lehrpersonen werden zur Belastung für die Institution Schule werden.

Weiter muss berücksichtigt werden, dass die Lehrperson als traditionelle Einzelkämpferin bisher kaum gewohnt war, vernetzt

zu denken. Teamdenken wird jedoch in den nächsten Jahrzehnten sowohl bezüglich der Organisation und Gestaltung des Lehrerteams und der daraus folgenden Entwicklungsperspektiven, als auch bezüglich der Elternarbeit immer mehr gefragt sein. Teamunfähige Lehrpersonen werden zur Belastung für die Institution Schule werden.

Zusätzlich zur Ohnmacht gegenüber dem schulischen Lernen gesellen sich immer mehr auch Frustrationen der Erwachsenen durch Defizite im Umgang mit der Welt der Elektronik, einem wesentlichen Teil der Welt des Kindes von heute. Während die Kids von heute entweder im Supermarkt oder daheim ins Internet einsteigen und dort als Cyberspace-Piloten zwischen Amerika und Japan herumsurfen oder stundenlang in die Welt der



elektronischen Spiele eintauchen, gehen Erwachsene gegenüber diesem «Modezeugs» meist auf Distanz. Die Lebensfelder von Erwachsenen und Kindern unterscheiden sich immer mehr mit folgeschwerem gegenseitigen Unverständnis.

Wirklichkeit entsteht durch Kommunikation

«Wir haben die Welt, welche wir durch Kommunikation zusammen mit andern hervorbringen.» Diese Anleihe aus der konstruktivistischen Erkenntnistheorie entspricht sehr genau meinen Erfahrungen als Schul- und Erziehungsberater in den letzten 15 Jahren. Die Art und Weise, wie die Zusammenarbeit mit den Eltern gestaltet wird, ist wesentlich abhängig von der Persönlichkeit und der Erfahrung der Lehrperson. Die einen suchen zu den Eltern möglichst viel Nähe, die andern versuchen eine «angemessene» Distanz zu wahren. Einige gestalten die Kommunikation zu den Eltern bewusst individuell, die andern wollen mit allen gleich sein. Manche zentrieren das Gespräch vor allem auf die Welt des Kindes in der Schule, einige leuchten auf das ganze Lebensfeld des Kindes. Vielfach werden zwischen Schule und Familie klare Grenzen eingehalten, aber es gibt auch Lehrpersonen, welchen schnell intime Familiengeheimnisse anvertraut werden. Kurz: **Lehrpersonen gestalten zusammen mit den Eltern und dem Kind eine Welt, in welcher das Kind, die Eltern und die Lehrperson selbst spezifische Erfahrungen machen.**

Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass Lehrperson, Eltern und Kind sich nicht alleine gegenüberstehen: Lehrpersonen haben sich beispielsweise auf sachliche, personelle und ideelle Autoritäten zu berufen (Lehrplan, Schulrat, Schulhausphiloso-

phie) und diese Fremdinteressen stellvertretend zu wahren. Die Freiheitsgrade, die ihr dabei zugestanden werden, sind unterschiedlich und unterstehen der dauernden Veränderung. In mehr ländlichen Gebieten werden Lehrpersonen mehr Autorität, Organisationsfreiheit und Know-How seitens der Gemeinschaft zugesprochen, als in städtischen Agglomerationen, wo Schulen stärker verwaltet werden und die einzelne Lehrperson eine von vielen ist. Unabhängig von Stadt oder Land scheint mir diesbezüglich aber die individuelle Bedeutungsgebung durch die Lehrperson selbst zu sein. Es gilt, sich nicht hinter den vermeintlichen Autoritäten zu verstecken, sondern in der Gestaltung des schulischen Alltags diejenigen Entscheidungen zu treffen, welche es dem Kind ermöglichen, die bestmöglichen Lernerfahrungen zu machen. Da braucht es gleich dem Kapitän eines Schiffes in schwierigen Situationen den Mut, kurzfristig den üblichen Kurs zu verlassen, damit das anvisierte Ziel letztendlich erreicht werden kann.

Schulhausphilosophie ermöglicht oder verhindert

In letzter Zeit wurde das Augenmerk der pädagogischen Forschung vermehrt auf die Alltagstheorien von Lehrpersonen und die daraus entstehende Schulhauskultur gerichtet. All jene, welche in verschiedenen Schulhäusern ein- und ausgehen, wird schnell einmal bewusst, dass jedes Schulhaus seine eigenen ausgesprochenen und unausgesprochenen Gesetze hat, welche viel zur Realitätsgestaltung des einzelnen Mitglieds des Kollegiums beitragen. Wenn im Schulhaus die Regel gilt, dass Eltern grundsätzlich als Teil der Schule anzusehen sind, deren Einbezug für die Gestaltung eines gesunden Lernumfeldes für das Kind notwendig und vor allem förder-

lich ist, wird dies die einzelne Lehrperson auf ganz andere Ideen der Zusammenarbeit bringen, als wenn Eltern als Gegner der schulischen Welt betrachtet werden. Ich habe beispielsweise kürzlich eine Junglehrerin getroffen, welche mit Mut und Enthusiasmus einen Elternzirkel im Schulzimmer organisieren wollte, aber von den älteren Kolleginnen jämmerlich zurückgepfiffen wurde mit der Begründung: «Eltern sollen ihre Kinder Zuhause verköstigen!» In solchen Situationen braucht es von den Andersdenkenden viel Mut und Eigenständigkeit, um den Weg der Kooperation zu gehen.

Da braucht es gleich dem Kapitän eines Schiffes in schwierigen Situationen den Mut, kurzfristig den üblichen Kurs zu verlassen, damit das anvisierte Ziel letztendlich erreicht werden kann.

Beziehungsgestaltung

Welche allgemeinen Hinweise zur Beziehungsgestaltung lassen sich vom Gesagten ableiten? In einer Studie, welche ich Anfang der 90er Jahre durchführte, versuchte ich der Frage nachzugehen, welche Parameter für die Gestaltung einer kreativen, herausfordernden Lernwelt entscheidend sind. Mittels gleichzeitiger Befragung von Lehrpersonen und Eltern über ihre gemeinsamen Erfahrungen ergaben sich klare Aussagen: Nicht methodisch-didaktische Fähigkeiten der Lehrperson wurden als entscheidend betrachtet, sondern seine kommunikativen Fähigkeiten dem Schüler und den Eltern gegenüber. Als wichtigste kom-

munikative Eigenschaft zeigte sich die **Wertschätzung** des andern und das **Engagement** für den andern. Dieses Ergebnis weist daraufhin, dass zwischen Lehrpersonen und den Eltern eine asymmetrische Beziehung besteht: Die Haltung und Einstellung der Lehrperson prägt das Geschehen in viel stärkerem Ausmass als jene der Eltern. Dies verpflichtet die Lehrperson die eigene Kommunikation laufend zu überprüfen.

Die Struktur des Crashes

Sowohl in der Einzelsituation, d.h. in der Kommunikation mit einzelnen Eltern auch vor der gesamten Elternschaft, führen kommunikative Fehlleistungen der Lehrperson zu weitreichenden Konsequenzen. Dabei gelten die gleichen Gesetze wie in andern Beziehungen: Die Eskalation eines Konflikts ist stets auf fixierte emotionale und machtspezifische Positionen zurückzuführen, indem beide Parteien auf ihren Standpunkt fixiert sind und nicht bereit sind jenen des andern in die eigene Sicht miteinzubeziehen. Alle Crashes, d.h. offene Konflikte mit letztendlichem totalem Beziehungsabbruch zwischen Lehrern und Eltern, in denen Schulbehörden und oft auch Anwälte einer oder beider Parteien «mitspielten», hatten eine ähnliche Struktur:

1. In allen Situationen waren die ursprünglichen Ereignisse des Crash's kommunikative Entgleisungen der Lehrperson, indem Eltern direkt oder indirekt über das Kind nicht wieder gut zu machend beleidigt wurden. Meistens geschah dies über abfällige Bemerkungen dem Kind gegenüber oder die Eltern waren Zielscheibe lehrerlicher Unflätigkeit («Kein Wunder, dass das Kind so ist bei solchen Eltern!»). Wenn ursprünglich Eltern ausfällig wurden, hatte

dies ebenfalls Konsequenzen, es führte jedoch selten zu einem Crash.

Als wichtigste kommunikative Eigenschaft zeigt sich die Wertschätzung des andern und das Engagement für den andern.

2. In keiner Situation wurde der Lehrperson methodisch-didaktische Unfähigkeit vorgeworfen.
3. Immer spielten sich zwischen den verschiedenen Parteien Machtkämpfe ab, indem beide das Recht für sich reklamierten.
4. Die betroffenen Lehrpersonen waren alle männlich. Dies hat vermutlich damit zu tun, dass Männer im Allgemeinen eher dazu neigen, Konflikte mit Macht zu lösen. Macht provoziert bekanntlich auf der andern Seite ebenfalls gegenläufige Kräfte.
5. Die Ebene der pädagogischen Diskussion war längst verlassen und der Konflikt wurde entweder stellvertretend durch die Anwälte der Parteien auf der rechtlichen Ebene «geregelt» oder durch die Behörden mit den Eltern.
6. In vielen Fällen wurden die Kinder, für deren «Wohl» alle kämpften, zu Bündnispartnern und «Beweisbeschaffern» missbraucht und gerieten dadurch nicht selten in Loyalitätskonflikte.
7. In allen Fällen blieben «Leichen» zurück.

Diese durch Erfahrung entstandene Zusammenstellung unterstreicht die Wichtigkeit der kommunikativen Fähigkeiten der

Lehrpersonen. Die Professionalisierung des Lehrerberufes, d.h. u.a. die Entwicklung von Berufsbildern, wird mit höchster Wahrscheinlichkeit folgende Berufseigenschaften ins Zentrum rücken:

- Lehrpersonen sind Experten für die Gestaltung von kreativen und herausfordernden Lernwelten und
- Lehrpersonen sind Kommunikationsprofis.

Ziel: Klarheit einerseits und Partnerschaft für das Kind andererseits

Meines Erachtens führt der Begriff der Mitsprache der Eltern häufig zu Missverständnissen: Es wirkt sich oft fatal aus, wenn der Anspruch der Eltern auf Mitsprache über das eigene Kind hinausgeht und dieser Anspruch ihnen auch gewährt wird. Eltern können zwar in bezug auf die Klassenorganisation angehört werden, die Verantwortung für diese muss jedoch in jedem Fall bei der Lehrperson bleiben. Sie muss wissen, was wo wer mit wem und zu welchem Zeitpunkt zu tun ist, welche Lernangebote gemacht werden müssen und welche Erfahrungsmöglichkeiten Kindern in ihrer jeweiligen Entwicklung zugemutet werden können. Eine grösstmögliche Klarheit ist im Sinne einer kontinuierlichen Förderung des Kindes notwendig.

In bezug auf die Entwicklung des einzelnen Kindes sind die Eltern jedoch ganz klar als Partner zu betrachten, mit denen gemeinsam über die Entwicklung nachgedacht werden soll. Dem Kind kann man letztendlich nur gerecht werden, wenn die Erfahrungen der Eltern, ihre Nöte und Sorgen, ihre Perspektiven für das Kind und die Erwartungen und Hoffnungen sowie die Erfahrungen der Lehrperson mit dem Kind im Lebensfeld Schule gemeinsam verarbeitet werden.